in Berlin versammelt sein wird. Alsdann werden auch wieder Sitzungen des Staatsministeriums zur Erledigung der laufenden Geschäfte und zur Berathung der für die nächste Landtagssession in Aussicht genommenen Gesetzvorlagen abgehalten werden. Die Meldung der „Kreuzzeitung", daß der Cultusminister Dr. Bosse in nächster Woche wieder auf Urlaub gehe, beruht auf einem Irrthum. Dr. Bosse hat bereits den ganzen Juli in Karlsbad zugebracht, nachher noch einige Tage im Harz verweilt und später noch 14 Tage auf Rügen Seebäder genommen. Gerade im Cultusministerium werden bereits besonders wichtige Gesetzentwürfe ausgearbeitet und der Minister befindet sich seit vierzehn Tagen in vollster Thätigkeit. Die Specialetats der einzelnen Ministerien müssen, wie wir neulich mittheilten, in den nächsten Tagen dem Finanzministerium eingereicht werden; auch zu diesem Zweck ist meist die persönliche Anwesenheit der Ressortminister erwünscht. — In Posen findet morgen eine Sitzung des Provinzial-Ausschusses statt, der an Stelle des Grafen Posadowsky einen neuen Landesdirector, der hier den Titel Landeshauptmann führt, zu wählen hat. Es wird uns von gut unterrichteter Seite mitgetheilt, daß für das Amt der Oberpräsidialrath Dr. v. Dziembowski in Aussicht genommen sei, der durch Geburt und Besitz mit den Interessen der Provinz verbunden und als früherer Landrath auch wohl vertraut ist. Politisch ist Herr v. Dziembowski nicht hervorgetreten; doch darf er wohl zur freiconservativen Partei gerechnet werden, der sein Vater, ebenfalls vorher Landrath des Kreises Meseritz, seit vielen Jahren als Landtagsabgeordneter angehört. Es giebt in der Provinz Posen zwei Linien der Dziembowski. Der eine Zweig, zu welcher der in Aussicht genommene Landeshauptmann gehört, ist evangelisch, seine Angehörigen haben seit drei Generationen dem preußischen Staate als treue Beamte Dienste geleistet. Die andere Linie ist katholisch und ein Mitglied derselben ist bei den letzten Wahlen — er ist Rechtsanwalt in Posen — in den Reichstag gewählt worden, wo er zur Fraction der Polen zählt. Herr v. Koscielski, auf den man von gewisser Seite hingewiesen hatte, würde wahrscheinlich nicht die Mehrheit erhalten haben. Er hat es aber vorgezogen, freiwillig von der Candidatur zurückzutreten, da ihm der dauernde Verkehr mit seinen engeren Landsleuten weniger zusagt als — die Berliner Hofcirkel. — Die heute im Reichsschatzamt eröffneten Stenerconferenzen dürften mindestens acht Tage in Anspruch nehmen, doch werden die Ergebnisse der Berathungen nicht, wie mehrfach gemeldet wird, bevor an die Ausarbeitung der Vorlagen gegangen wird, erst den einzelnen Bundesregierungen zur Begutachtung mitgetheilt werden. Das hieße die Sache unnöthig erschweren und verzögern. Selbstverständlich werden die entsandten Commissare ihrer Regierung eingehend berichten, doch wird nach Abschluß der Conferenzen die Ausarbeitung in Berlin sofort beginnen und dürften die Vorlagen bereits Anfang October seitens des Reichskanzlers an den Bundesrath gelangen. Als Vertreter für Sachsen nimmt an der Tabaksteuer-Conferenz der Geh. Finanzrath v. Körner theil. Vorläufig soll über das Ergebniß der Conferenzen strenges Geheimniß bewahrt werden. Dabei ist aber der Wunsch gerechtfertigt, daß sobald als irgend möglich zuverlässige Mittheilungen veröffentlicht werden. Die Unsicherheit erzeugt nur willkürliche und unrichtige Vermuthungen und beunruhigt oft ganz unnütz die betheiligten Erwerbskreise. Es ist auch in hohem Grade wünschenswerth, daß die Letzteren in den Stand gesetzt werden, möglichst frühzeitig und gründlich ihre Ansichten und Bedenken geltend zu machen, um nicht, wie bei den Handelsverträgen, plötzlich und ohne die Möglichkeit erfolgreichen Widerspruchs vor fast fertige Thatsachen gestellt zu werden.

△ **Berlin,** 5. September. Der soeben im Auftrage der nationalliberalen Partei herausgegebene umfangreiche Bericht über die Thätigkeit des preußischen Abgeordnetenhauses in der jüngstverflossenen Session verbreitet sich in gründlicher und belehrender Weise über die schwierigen und wichtigen Arbeiten der jüngsten Gesetzgebungsperiode und dürfte namentlich im Hinblick auf die nahe bevorstehenden Wahlen von Nutzen und Werth sein. Von besonderem Interesse ist die eingehende Schilderung des Zustandekommens der Steuerreform und der damit zusammenhängenden Aenderung des Wahlverfahrens. Die endgiltige Stellungnahme der nationalliberalen Partei zu dem neuen Wahlgesetz stellt der Bericht folgendermaßen dar: Der nationalliberalen Partei waren die Herrenhausbeschlüsse keineswegs erwünscht. Vom liberalen Standpunct aus hätte die Classenbegrenzung nach 5, 4, 3 Zwölftteln bei Weitem den Vorzug verdient. Aber die Partei war auch in keiner Weise engagirt, ein Hilfsgesetz zu verwerfen, welches es nicht alle Wünsche befriedigte. Die Conservativen hatten sich erst bereit gefunden, starke Verschiebungen am Werthe der Wahlstimmen im Westen mitzubeschließen. Jetzt hatten sie sich überzeugt, daß damit noch größere Verschiebungen im Osten herbeigeführt sein würden. Sie erklärten daraufhin, daß sie im Osten erhebliche Verschiebungen keinesfalls zulassen könnten; leichter könne man für die Dauer der provisorischen Regelung eine etwas plutokratische Wirkung im Westen mit ansehen. Darum stellten sie sich jetzt auf den Boden der Herrenhausbeschlüsse. Der Streit hatte sich also schließlich zugespitzt auf einen Gegensatz der Interessen des Ostens und derjenigen Interessen, die das Centrum im Westen verfolgt. Daß die nationalliberale Partei unter keinen Umständen Veranlassung hatte, ein „Parteigesetz" zu ultramontanen Gunsten mit zu Stande zu bringen, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Vor die Wahl gestellt, sich jetzt mit den Herrenhausbeschlüssen abzufinden oder das Gesetz und die Steuerreform scheitern zu lassen, entschied sich die nationalliberale Fraction für Ersteres. Dies um so leichter, als ja der Ministerpräsident selbst eine wirkliche Reform des Wahlrechts für die Zeit, in der man mit übersichtlichen Wirkungen der großen Steuerreform rechnen könnte, in Aussicht gestellt hatte. Das Gesetz ist unterm 29. Juni 1893 verkündigt und tritt für die Wahlen zum Abgeordnetenhause in Kraft, wenn die neuen Steuergesetze am 1. April 1895 in Kraft treten. Bis dahin, und insbesondere für die diesjährigen Herbstwahlen gilt noch das Wahlgesetz von 1891, weil ja dieses bereits geschaffen ist, um allzu starken Wirkungen der neuen Einkommensteuer nach der plutokratischen Seite hin entgegenzutreten. Das jetzt beschlossene Gesetz rechnet mit den Wirkungen der jetzt erst beschlossenen Ueberweisung der Realsteuern und mit der Vermögenssteuer, die mit 1. April 1895 erst zu praktischer Bedeutung gelangen.

— Der Bevollmächtigte zum Bundesrath, bayerischer Ministerialrath Geiger, ist in Berlin angekommen.

— Das Mitglied des Herrenhauses Graf Karl von Berlepsch-Erbkämmerer in Kurhessen und Oberverweser des ritterschaftlichen Stiftes Kaufungen, ist nach langen Leiden verstorben. Am 17. Februar 1821 zu Langensalza geboren, war er durch kaiserlichen Erlaß vom 16. November 1867 aus besonderem königlichen Vertrauen auf Lebenszeit ins Herrenhaus berufen und am 29. Januar 1868 in dasselbe eingetreten.

— Der „Reichsanzeiger" macht heute amtlich bekannt, daß der bisherige Gesandte in Stuttgart, Freiherr von Saurma-Jeltsch, zum Botschafter in Washington ernannt ist.

— Wie man jetzt hört, sollen die Urwahlen zum preußischen Landtag Ende October, die Abgeordnetenwahlen Anfang November festgesetzt werden. Der Landtag wird indessen erst um Mitte Januar einberufen werden.

— Wie bereits mitgetheilt, ist der bekannte Antisemit Karl Paasch am 3. d. von Neuem verhaftet und durch zwei Beamte der politischen Polizei nach der Irrenanstalt Dalldorf gebracht worden. Die antisemitische „Staatsbürger-Ztg." theilt über den immerhin auffälligen Vorgang folgendes Nähere mit:

„Der Kaufmann Karl Paasch ist im hiesigen „Westendhotel" durch zwei Beamte der politischen Polizei von Neuem verhaftet und nach dem Polizeigefängniß am Alexanderplatz gebracht worden. Dort erfolgte sodann eine Untersuchung seines Geisteszustandes durch den Kreisphysikus und im Anschluß hieran seine Ueberführung nach der Irrenanstalt in Dalldorf. Das Gutachten der Charité-Aerzte, die Paasch sechs Wochen untersucht hatten, lautet bekanntlich dahin, daß Paasch an fixen Ideen leide und für seine Handlungen deshalb nicht verantwortlich im Sinne des Strafgesetzes sei, für gemeingefährlich wurde Paasch aber nicht befunden. Auf dieses Gutachten hin beschloß die Strafkammer, das Verfahren einzustellen und ihn, da Gemeingefährlichkeit nicht vorliege, auf freien Fuß zu setzen. Dieser Beschluß wurde am letzten Dienstag den 29. v. M. ausgeführt. Paasch reiste auf einige Tage zu seiner Mutter nach Minden zur Ordnung seiner Familien-Angelegenheiten. Am Sonnabend Abend 11 Uhr kehrte er ins Westendhotel zurück und beabsichtigte, in einigen Tagen nach Leipzig zu gehen, wo er seine feste Wohnung und sein Bureau hat. Am andern Morgen um 8 Uhr erschienen jedoch zwei Herren im Westendhotel und ersuchten ihn, zu einer kleinen nebensächlichen Vernehmung nach dem Polizeipräsidium zu kommen. Paasch, nichts Gutes ahnend, gab seine wichtigsten Papiere einem in demselben Hotel wohnenden Freunde und begleitete die beiden Herren nach dem Polizeipräsidium, von wo er nicht mehr zurückgekehrt ist. Er wurde vom Kreisphysikus untersucht und, wie bereits erwähnt, nach Dalldorf als gemeingefährlicher Geisteskranker abgeführt. Die Gerichtsbehörden in Moabit und auch das Kammergericht haben, wie wir hier gleich bemerken wollen, mit dieser ganzen Sache nichts zu thun, die Angelegenheit hat sich auf dem Verwaltungswege abgespielt. Von einer höheren Behörde ist bei der politischen Polizei das Ersuchen eingegangen, Paasch auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen und ihn, falls er für gemeingefährlich befunden wird, nach der Landesirrenanstalt zu überführen, was denn auch geschehen ist.

Nachdem die Aerzte die Gemeingefährlichkeit des Paasch in Abrede gestellt haben und das Gericht sich dieser Ansicht angeschlossen hat, ist das Vorgehen der Verwaltungsbehörde in der That höchst auffallend. Sie wird nicht umhin können, über ihre Beweggründe eine öffentliche Erklärung abzugeben.

— Die städtische Deputation für öffentliche Gesundheitspflege hat dem Berliner Magistrat die Einführung der facultativen Feuerbestattung anempfohlen und der Magistrat ist diesem Antrage näher getreten, indem er die Commission zur Anbahnung weiterer Schritte veranlaßte.

— Die geplante Umgestaltung des Irrenwesens soll sich, der „Rhein. Westf. Ztg." zufolge, zunächst nur auf Preußen beziehen und einen Theil des im preußischen Cultusministerium ausgearbeiteten Entwurfs eines Medicinalgesetzes bilden. Es schweben zur Zeit noch Erwägungen darüber, ob die Heranziehung des Laienelements zum Entmündigungsverfahren zweckmäßig sein und ob nicht dadurch vielmehr ein bedenklicher Zwiespalt in die Grundlagen des ganzen Verfahrens gebracht werden würde. Dagegen sei die Forderung als abgethan zu betrachten, daß Niemand ohne eine zuvor verhängte gerichtliche Entmündigung in eine Irrenanstalt gebracht werden dürfe. Es handelt sich dabei um zwei völlig getrennte Thätigkeiten. Das Entmündigungsverfahren ist Sache des Gerichts, die Einbringung in eine Irrenanstalt kann unabhängig davon von der Polizeibehörde vorgenommen werden und muß oft, wenn Gefahr im Verzuge ist, ganz plötzlich durchgeführt werden. Es wäre oft gemeingefährlich, wenn erst das Ergebniß des umständlichen Gerichtsverfahrens abgewartet werden müßte.

— Einer der socialistischen Abgeordneten von Paris, der Friseur Chauvin, war in der „Cocarde" beschuldigt worden, von Deutschland 2500 Fr. erhalten zu haben. Dasselbe wurde allen anderen Arbeitercandidaten vorgeworfen. Chauvin erklärte, nach einem eigenen Drahtbericht der „Voss. Ztg.", einem Ausfrager der „Debats", er habe diese Summe nicht von, sondern aus Deutschland und zwar zu Wahlzwecken ohne persönliche Bestimmung bekommen, daß er von Sendungen an andere Genossen nichts wisse, und daß dieser Beitrag nur den Dank für die Unterstützung ausdrückte, welche die deutschen Socialisten anläßlich der letzten Wahlen von den Franzosen erfahren haben.

— Die Frage, ob bei der Einkommensteuer-Einschätzung von den Erträgen der Häuser die Kosten der Flur- und Treppenbeleuchtung, sowie die Reinigung des Hauses abgezogen werden dürfen, ist vom Finanzminister in einem Bescheid an den Hausbesitzerverein in Opeln als offene Frage bezeichnet, die auf dem Rechtswege zum Austrage zu bringen sei. Die Militaireinquartierungslasten hat der Finanzminister für nicht abzugsfähig erklärt.

— Die „Staatsbürgerztg." dementirt die Nachricht, daß in Berlin ein neues antisemitisches Organ unter Redaction Ahlwardt's erscheinen solle.

* **Königsberg i. Pr.,** 5. September. In der heutigen Stadtverordneten-Versammlung wurde Bürgermeister Hoffmann zum ersten Bürgermeister von Königsberg gewählt. Zum zweiten Bürgermeister an Stelle Hoffmann's ist Herr Stadtrath Brinckmann in Aussicht genommen. Herr Hoffmann gehört der nationalliberalen Partei an, während Herr Brinckmann freisinniger Volksparteiler ist.

* **Kiel,** 5. September. Wie der „Köln. Ztg." von hier berichtet wird, ist der Reichsanwalt Treplin heute Vormittag hier eingetroffen und hat die der Spionage verdächtigen Franzosen verhört.

* **Lübeck,** 4. September. Eine Arbeitsniederlegung seitens der Maurer und Zimmerer steht hier bevor. Die Meister haben einen neuen Lohntarif aufgestellt, mit welchem die Arbeiter nicht zufrieden sind. Es handelt sich um die Verschiebung der Arbeitszeit, sowie Wegfall der Frühstückspause während der Wintermonate. Die Arbeiter beharren auf dem Standpunct, nur nach dem alten Tarif zu arbeiten. Falls die Meister nicht nachgeben, wird der Ausstand ausbrechen.

* **Kattowitz,** 5. Septbr. (Privattelegramm.) Bei der heutigen Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Kattowitz-Zabrze wurde nach bis jetzt vorliegenden Resultaten Amtsgerichtsrath Letocha-Berlin (Centrum) mit großer Majorität wiedergewählt. (Wiederholt.)

* **Mainz,** 4. September. Die neueste Nummer der „Hessischen Schulblätter" bespricht in einem längeren Artikel die Wirkungen der in der letzten Zeit von der socialistischen Presse betriebenen Agitation gegen die Volksschullehrer, wobei folgende Fälle aus den Mainzer Schulen mitgetheilt werden: Ein Schüler, der Sohn eines hiesigen socialdemokratischen Stadtraths, wurde von seinem Lehrer mit Arrest bestraft; allein der Junge erklärte dem Lehrer frech ins Gesicht, daß er den Arrest nicht aushalte. Ein anderer Schüler, gleichfalls der Sohn eines Mainzer Stadtraths, erklärte dem Lehrer auf eine erfolgte Zurechtweisung: „Ich bin Socialdemokrat, der Sohn des Stadtraths X!" Wenn diese Fälle richtig dargestellt sind, werfen sie doch ein betrübendes Licht auf die Erziehung dieser „socialdemokratischen Sprößlinge".

* **Metz,** 5. September. Der erste Manövertag bei Coligny ist sehr interessant verlaufen und hat die besondere Aufmerksamkeit des Kaisers und des Kronprinzen von Italien erregt. Der Kaiser hatte die Function eines obersten Schiedsrichters. Der Gesundheitszustand der Truppen fängt allerdings an, zu wünschen übrig zu lassen wegen der mangelhaften Verproviantirung. Viel Aufsehen erregte die Ansprache des Bischofs von Metz, die lebhaft commentirt wird. Der Bischof versicherte den Kaiser der unverbrüchlichen Treue und der conservativen Gesinnung des katholischen Klerus in Lothringen. Der Kaiser dankte und sagte u. A., er habe erfahren, daß der Papst sich wohl befinde und mit einer Arbeit über die sociale Frage beschäftigt sei. — Der luxemburgische Staatsminister Dr. Eischen und der luxemburgische Gesandte in Berlin Graf v. Villers, die Abgesandten des Großherzogs von Luxemburg, wurden von dem Kaiser vor dem Galadiner in Audienz empfangen und mit einer Einladung zu dem Diner beehrt. Ebenso erhielt der deutsche Ministerresident in Luxemburg, Kammerherr von Bülow, eine Einladung zum Galadiner. — Bei der heutigen Festtafel für die Civilbehörden brachte der Kaiser folgenden Trinkspruch aus:

„Mein heutiger Trinkspruch gilt den Reichslanden und von den Reichslanden den Lothringern. Meinen wärmsten und herzlichsten Dank sage Ich den Lothringern für die warme und freundliche Aufnahme, die sie Mir gewähret haben. Rauschender Jubel, freudige Gesichter, freudig bewegte Worte sind Mir entgegengebracht und zu herzlichem Danke verpflichten Mich dieselben. Ich sehe aus den Ovationen, aus der Festesstimmung der Bevölkerung von Metz sowohl, wie auch der der Landbevölkerung, die Bestätigung, daß Lothringen sich wohl im Reiche fühlt. Vor den Augen der hiesigen Einwohner zieht ein Stück der deutschen Größe, der deutschen Einheit, vorbei. Das Haupt des Reiches und mit ihm vereint in treuer Freundschaft und festem Bunde hohe durchlauchtige Verwandte, Vettern und Regenten deutscher Länder. Mit Genugthuung ersehe Ich, daß Lothringen das Verständniß für des Reiches Größe und für seine Stellung in dem Reiche gewonnen. Wir Lothringer sind loyal, durch und durch conservativ und erstreben im Frieden unsere Arbeit zu thun, unser Feld zu bauen und ungestört zu genießen, was mir verdient haben. So klang es Mir beim Empfange in Kurzel entgegen. Nun, Meine Herren, um Ihnen dies zu ermöglichen und Ihnen einen Beweis davon zu geben, daß es Mir am Herzen liegt, Ihre Gedanken kennen zu lernen, habe Ich Mir ein Heim unter Ihnen gegründet und wohl fühle Ich Mich unter Meinen Nachbarn in Urville. Sie mögen daraus die Versicherung entnehmen, daß Sie ungestört Ihre Wege gehen und Ihren Erwerbszweigen nachhängen können. Das geeinte deutsche Reich sichert Ihnen den Frieden, und deutsch sind Sie und werden Sie bleiben, dazu helfe Uns Gott und Unser deutsches Schwert. Ich trinke auf das Wohl der deutschen Reichslande und der treuen Lothringer. Sie leben hoch! und nochmals hoch! und zum dritten Mal hoch!"

Der Statthalter Fürst zu Hohenlohe antwortete hierauf Folgendes:

Ich bitte Euere Majestät, mir zu gestatten, im Namen der Bevölkerung von Lothringen den ehrfurchtsvollen Dank darzubringen für die huldvollen Worte, die Euere Majestät an dieselbe gerichtet haben. Die Bevölkerung von Elsaß-Lothringen wird daraus die freudige Ueberzeugung schöpfen, daß ihr die weise und gerechte Fürsorge Euerer Majestät für alle Zeit gesichert ist, sie wird sich derselben würdig erweisen. Welche Gefühle Euerer Majestät hier in diesen Tagen entgegengebracht werden, das hat der herzliche Empfang der reichgeschmückten Stadt Metz, das hat der brausende Jubelruf gezeigt, der Euerer Majestät beim Eintritt in das neue Besitzthum aus den Reihen der ländlichen Bevölkerung entgegenschallte. Ich bitte die hohe Versammlung und zumal meine lothringischen Landsleute, mit mir einzustimmen in den Ruf: „Se. Majestät der Kaiser, er lebe hoch, hoch, hoch!"

* **München,** 5. September. Der Kriegsminister hat dem Magistrat die Aufhebung der Caserne des Leibregiments angezeigt. (Frkf. Ztg.)

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien,** 5. September. Der oberösterreichische klerikale Führer Ebenhoch sagte vor seinen Wählern: Graf Taaffe's Spiel mit den Volksvertretern und den Volksinteressen sei unwürdig. Jetzt sei aber der Augenblick für den Austritt der Deutsch-Klerikalen aus dem Hohenwartclub noch nicht gekommen. Mit den Socialisten gebe es kein Liebäugeln; deshalb werde kein Klerikaler für das allgemeine Stimmrecht sein.

* **Sarajewo,** 4. September. Die Agramer Meldung, betreffend das Auftauchen einer Räuberbande bei Kostajnica, wird bestätigt, doch soll nicht der Ex-Archimandrit Kiril Radzitsch, sondern der frühere Gendarm Nikolitsch deren Führer sein. Nikolitsch ist des Mordes an dem Missionar Lach Dubica dringend verdächtig und flüchtete 1886 nach Serbien. Nun ist er mit einigen Genossen nach Bosnien zurückgekehrt und hat eine Räuberbande organisirt. Die Behörde hat auf seinen Kopf einen Preis von zweitausend und auf die Ergreifung seiner Genossen einen Preis von tausend Kronen ausgeschrieben. Ex-Archimandrit Kiril Radzitsch soll sich in einem Kloster bei Blasenica befinden.

* **Krakau,** 4. September. Die gemeldete Ernennung des in Rußland verurtheilten und nach Sibirien verbannt gewesenen römisch-katholischen Erzbischofs Hryniewicki zum Pfarrer in der kleinen Ortschaft Tachow bei Tarnow macht viel von sich reden, denn begreiflicherweise ist es ein ungewöhnliches Vorkommniß, daß ein Kirchenfürst, der vordem eine so hohe Stellung einnahm, diese mit einer kleinen Pfarre vertauscht. Dies erklärt sich aber dadurch, daß man dem seit langer Zeit in Galizien im Elend lebenden alten Manne wenigstens auf diese Weise eine Unterstützung zu Theil werden lassen wollte. Jede andere Erklärung, als hätte die Ernennung desselben zum Pfarrer den Charakter eines Actes getragen, der die russische Empfindlichkeit berühren könnte, muß als tendenziös betrachtet werden.

* **Pest,** 3. September. Die Eötvös-Gruppe der Unabhängigkeitspartei hat ihre Erklärung gegen die Szobaszloer Rede Polonyi's wohl bereits fertiggestellt, doch will sie dieselbe nicht eher veröffentlichen, bis nicht alle Mitglieder in die Erklärung Einsicht genommen und zu derselben ihre Zustimmung gegeben haben. Heute begnügt sich die Gruppe damit, ein vom 30. August aus Paris datirtes Schreiben Julius Rimler's wiederzugeben, dessen Inhalt sich ebenfalls auf den Rechenschaftsbericht Polonyi's bezieht. Rimler veröffentlicht in diesem Briefe einen Passus aus einer an ihn gerichteten, vom 23. October 1892 datirten Zuschrift des Abgeordneten Geza Polonyi. Dieser Passus lautet: „Von den Franzosen

---

bemerkte das wohl, dachte aber kaum darüber nach, ob es sich um ein kokettes Spiel oder um das gewaltsame Hervorbrechen tiefen Gefühles handle. Es schmeichelte ihn, von der Vielumschwärmten bevorzugt zu werden. Ihre übermüthigen Launen, excentrischen Behauptungen und bizarren Ansichten ließen sein Interesse nicht ermatten und boten Einförmigkeit und Langeweile fern. Einem glänzenden, farbensprühenden Feuerwerk glich die Unterhaltung mit ihr, wie jäh aufblitzende Raketen folgten sich geistreiche und witzige Einfälle, deshalb suchte Harald die Gesellschaft Konstanzens und weihte dem Mädchen unverhohlene Bewunderung, aber sein Herz blieb kühl und unbetheiligt.

Sie war weit entfernt, die grausame Täuschung zu ahnen, welche das Schicksal ihr, der Gefeierten, bereiten sollte. Allerdings mußte es sie befremden, daß Camory, dessen Augen doch oft eine so heiße Sprache redeten, immer noch mit dem Geständniß seiner Liebe zurückhielt; sie forschte denn auch unablässig nach Gründen für das ihr Unerklärliche. Wagte er vielleicht nicht als Bewerber aufzutreten? Niemand wußte ja Genaues über seine Verhältnisse . . . Ihr selbst waren Prunk und Reichthum stets als das Erstrebenswertheste auf der Welt erschienen, aber jetzt schätzte sie beides gering. Verstand er sie denn nicht? Zweifelte er an seinem Glücke? Warum dieses Schweigen? Freilich, ein unbewachter Augenblick war ihnen ja so selten gegönnt. Stets befanden sich entweder der Freiherr oder Alexandra in der Nähe. Wären sie nur einmal unbelauscht, dann würde er sicher die mit brennender Sehnsucht erwarteten Worte sprechen. So dachte Konstanze, und da sich kein günstiger Zufall bieten wollte, beschloß sie ihn herbeizuführen.

Herr von der Lauen veranstaltete wieder einen größeren Ausflug, theils zu Wagen, theils zu Pferde. Fräulein von Arnheim verschmähte es, den Wagen zu besteigen. Sie wußte, daß sie sich auf dem feurigen Rappen herrlich ausnahm und alle Blicke auf sich zog. Harald von Camory ritt an ihrer Seite. Während sie nun den Grafen und Herrn von Hohenfels im Gespräch mit andern Damen sah, spornte sie ihr Pferd plötzlich an und sprengte in einen Nebenweg, der zu schmal war, daß die Wagen folgen konnten. An ihre Launen gewöhnt und wissend, daß sie die Umgegend genau kannte, ließ man sie gewähren. Gisbert runzelte allerdings die Stirn und schien im Begriff, seine Nichte gebieterisch zur Rückkehr aufzufordern, aber der Befehl blieb unausgesprochen, denn Konstanze wandte den Kopf und rief graziös grüßend: „An der nächsten Biegung treffen wir uns wieder! Ich will mich einmal als barmherzige Samariterin zeigen. Die alte Kräutersammlerin soll sich, wie mir Jenny sagte, gestern den Fuß bedenklich verletzt haben und in arger Noth sein. Da wird ihr eine unverhoffte Gabe sehr gelegen kommen. Die Hütte ist ganz in der Nähe."

Camory begleitete sie. Es war eine köstliche grüne Waldesnacht, in die sie hinein ritten, feuchter balsamischer Duft wallte ihnen entgegen, helles Gezwitscher wechselte mit langgezogenen, sehnsüchtigen Klagetönen; zwischen der smaragdnen Sammtpracht des Mooses, die das Felsengestein bedeckte, leuchteten schneeweiße und farbige Blumenkelche hervor. Der Pfad war schmal, die Pferde mußten dicht nebeneinander traben und ein warmer würziger Luftkauch spielte zuweilen mit Konstanzens Schleier, daß er auffloß und Haralds Wange streifte. Das Herz des feurigen Mannes pochte in wilden Schlägen. Er hätte nur den Arm auszustrecken brauchen, um die verführerische Gestalt zu umschlingen. Wie reizend sie war, wie das lang niederfließende Reitkleid die plastischen Formen hervortreten ließ, wie die goldenen Lichtfunken, die sich durch das Laubwerk stahlen, auf dem blau-schwarzen Haar spielten! Und dieser feucht schimmernde Blick, die halbgeöffneten Lippen, der kleine, im Bügel ruhende Fuß, den das wehende Gewand zuweilen unbedeckt ließ!

In Harald's Adern pulsirte heißes Blut. Seine Ueberlegung schwand, er sah nur mehr die blendende, wollüstige Schönheit, die sich zu ihm neigte, deren Schulter fast die seine berührte und die Worte sprach, deren Sinn er kaum faßte, weil er nur auf den weichen, bebenden, tiefen Klang der Stimme hörte.

Konstanze fühlte mit namenlosem Jubel, daß ihr der Sieg nahe war. Voll schmerzlich süßer Ungeduld harrte sie des Augenblicks, wo Harald's Leidenschaft alle Dämme durchbrechen, wo er ihr, der sehnsüchtig Wartenden, endlich sagen würde, daß er sie anbete, wie kein anderes Weib. An dem traumhaft schönen Ort, wo Lises Hütte stand, wollte sie verweilen zu kurzer Rast, dort, in bergumschlossenen Eden, das beglückende Geständniß seiner Liebe empfangen.

Der zierliche silberne Sporn streifte die Flanke des Rappen. Kaum fünf Minuten und das verfallene Häuschen tauchte, zwischen finsteren Tannen an der Felsenwand lehnend, auf.

„Mein Gott — wie unbeschreiblich reizend!" stammelte Harald.

„Nicht wahr?" rief sie; aber plötzlich schwand das Lächeln von ihren Lippen und die eben noch so rosigen Wangen wurden weiß wie Schnee. Unter der halbgeöffneten Thür der Hütte stand Hildegard, und Camory's Blick hing wie gebannt an ihr.

So lieblich wie die Nymphe des Waldes sah aber auch das Mädchen aus. Zart und schlank, war sie, mit dem lichtbraunen, goldig flimmernden Haar und den sanften blauen, schwärmerischen Augen das Bild der Unschuld und Jugendschöne.

Nun wußte Konstanze, was er mit seinem Ausruf gemeint hatte, und bemerkte, wie Hildegard's lange, seidene Wimpern sich senkten, wie glühendes Roth ihr anmuthiges Gesicht bedeckte, wie sie in holder Verwirrung das Köpfchen abwandte, um dem brennenden Blicke nicht zu begegnen.

Camory sprang ab, befestigte die Zügel seines Pferdes an einen Ast und hob Fräulein von Arnheim von dem ungeduldig scharrenden Rappen. Alle Dämonen der Eifersucht und des beleidigten Stolzes tobten in ihrer Brust. Sie mußte die weißen Zähne fest aufeinanderbeißen, um nicht laut aufzuschreien vor Zorn und Schmerz, als das Gebäude ihrer Hoffnungen so plötzlich in Trümmer stürzte. Wie jene dort, hatte er sie niemals angesehen — niemals! Das einfache Landmädchen, das unscheinbare Wiesenblümchen ihre Nebenbuhlerin! War das nicht zum Auflachen? Ja — wenn sich nur nicht bei dem Gedanken etwas wie ein scharfes, glühendes Eisen in das Herz gebohrt hätte — so tief — so tief, daß sie beide Hände auf die Brust drücken mußte.

„Fühlen Sie sich leidend, mein gnädiges Fräulein?"

Wie kühl, wie ceremoniell diese Frage Harald's klang! Sie gab ihr die schwindende Selbstbeherrschung wieder.

„Keineswegs", erwiderte sie ruhig und schritt der Hütte zu. Hildegard kam ihr freundlich grüßend und immer noch wie ein Pfingströschen glühend entgegen.

„Die arme Alte! Niemand nimmt sich ihrer an und sie wird wohl noch wochenlang nichts verdienen können. Die Großmutter hat mir erlaubt, ihr eine kleine Unterstützung zu bringen", sagte sie, und öffnete die Thür, um Fräulein von Arnheim eintreten zu lassen.

„Nein, den Fuß setze ich nicht über diese Schwelle!" entgegnete Konstanze geringschätzend. „Ein Almosen will ich der Frau geben, aber meinen Besuch habe ich ihr nicht zugedacht."

Sie zog eine zierliche, mit Gold- und Silbermünzen gefüllte Börse hervor, warf sie in das Innere der Hütte und wandte sich zu Camory, der ebenfalls eine größere Summe gespendet hatte. „Es wird nun Zeit sein, daß wir uns wieder der übrigen Gesellschaft anschließen", bemerkte sie.

Er führte sie zu ihrem Pferde. Sie schwang sich leicht in den Sattel und neigte nur hochmüthig den Kopf, ohne Hildegard anzusehen.

„Wer war diese junge Dame?" fragte Harald, als sie über die Wiese sprengten.

Ein heftiger Gertenhieb traf den Rappen.

„Die Tochter des Landwirths Rainer, eines Mannes, der in der ganzen Umgegend gemieden ist seines bösartigen, rachsüchtigen Charakters wegen."

„Der Besitzer des Edelhofes?"

„Ja. Der erbitterte Feind meines Oheim, den man schon vielfach vor ihm warnte. Sollten Sie nicht bereits davon gehört haben?"

„Allerdings. Dieses sanfte, liebliche Kind muß sich an der Seite eines so rauhen, finsteren Mannes nicht glücklich fühlen."

Konstanze lachte bitter auf. „Es bleibt ihr ja unbenommen, baldmöglichst irgendeinen Bauer zu heirathen."

Er sah sie erstaunt an. „Der Edelhof ist kein Bauerngut und Fräulein Rainer scheint, ihrem ganzen Wesen nach zu urtheilen, ein gebildetes Mädchen."

„Nun ja — überbildet sogar. Dem thörichten Stolz des Vaters gefiel es, sie in einer Weise erziehen zu lassen, als ob es ihre Bestimmung wäre, in vornehmen Kreisen zu glänzen, während sie doch voraussichtlich dereinst die Gattin eines behäbigen Landwirthes wird und dann wohl schwerlich Gelegenheit findet, ihre mühsam erworbenen Kenntnisse zu verwerthen. — Doch das Alles hat wenig Interesse für mich. Mag ein Prinz kommen und sie aus ihrer Einsamkeit erlösen — ich gönne es ihr. Hildegard Rainer's zukünftige Schicksale sind mir höchst gleichgiltig."

Ein scharfer Ruck an dem Zügel und in rasendem Galopp ging es dahin. Zugleich mit Gisbert und dem Grafen von der Lauen trafen Fräulein von Arnheim und Harald von Camory an dem Puncte ein, wo der Nebenweg wieder auf die Fahrstraße mündete. Der Freiherr blickte dem Mädchen mit einem seltsam forschenden Ausdruck entgegen, konnte aber nichts entdecken, was geeignet gewesen wäre, seinen Argwohn zu erwecken. Sie war blasser als sonst, doch ihre Züge drückten weder bräutliches Entzücken, noch leidenschaftliche Erregung aus.

„Hast Du Dein Werk der Barmherzigkeit vollführt?" fragte er scherzend.

„Ja; aber ich hätte besser gethan, mein Kammermädchen mit der milden Gabe abzusenden. Ich täuschte mich wieder

SLUB
Wir führen Wissen.